

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

95 (12.8.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190543](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190543)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Abonnement:
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 1 M. 50 Pf.
für 2 Monate . . . 1 " " "
für 1 Monat . . . 50 " "
excl. Postbefreiung.

Erschint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inferate:
die vierspaltige Zeile 10 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Die Sweaters.

Die Untersuchungen betreffs des „Sweater-Systems“ in London haben das besondere Augenmerk auf diese Ausbeuter-Spezialität gelenkt, so daß es gewiß allseitig interessieren wird, etwas Näheres darüber zu hören. Aus New-York schreibt man dem „Volkswohl“, einem ähnlichen Blatte, wie die Böhmerische „Sozial-Korrespondenz“: „Wenn die Sozialisten mit Vorliebe von Vampiren und Ausbeutern sprechen, so haben sie nicht immer Unrecht; es giebt solche Menschen in fast jedem Gewerbe, das nicht durch Organisation einigermaßen geschützt ist. In diese Klasse gehören die sogenannten Sweaters (von sweat, schwitzen), denen man kaum einen passenderen Namen hätte geben können. Die Sweaters sind Mittelspersonen, die weder das Risiko des Händlers noch die Mühe des Arbeiters auf ihre Schultern nehmen; sie überbrücken die Anfertigung der Kleider in ungeheuren Mengen für Großhandlungshändler in Kontrakt und zu einem Preise, zu welchem das Haus die Waare selbst unmöglich herstellen könnte. Der Sweater bringt es fertig, von irgend einem Preise noch 50 pCt. für sich herauszuschlagen. Er sucht sich seine Leute in der ärmsten, namentlich jüdischen und frisch eingewanderten deutschen Bevölkerung. Die Bewohner dunkler, enger und feuchter Wohnungen sind ihm die liebsten Arbeitskräfte. Da, wo die Verzweiflung am höchsten ist und der Hunger bis knapp an den Rand des Verbrechens führt, erscheint der rettende Sweater mit einem hohen Engelslächeln und bringt — Arbeit! Für ein Duzend Damenhemden z. B. bezahlt er 36 Cents, für ein Duzend Kinderkleider 25 Cents, Männerhosen, Westen u. s. w. im selben Verhältnis. Wer unsere Kosten für Erhaltung des Lebens kennt, wird es nicht für möglich halten, bei solchen Löhnen das Leben zu fristen. Und vollends ein Nährheil ist's wenn jenseit ein armes Weib noch Kinder zu ernähren hat, wenn diese Arbeit der letzte Rettungsanker einer armen Witwe ist. Hierzu kommt noch jene rohe herlose Behandlung, welche sich die Sweater gegen ihre Arbeiterinnen erlauben. Sie hilfloser, je elender jolch' eine Person, um so ordinärer begegnet ihr der „Schwitzer“. Schleppt sie sich da mit ihrem schweren Bündel fertiger Waare die engen Holztreppen im jüdischen Viertel zu ihrem Pächter hinauf, so hat sie nicht selten zwei bis drei Stunden zu warten, bis sie an die Reihe kommt. Theure Stunden für ein armes Weib, das in seiner Hast um's liebe Brot kaum eine Minute zu verschäumen hat! Der Tyrann der Armut sieht die Waaren der Zuerstgekommenen gemächlich durch, macht Ausstellungen, gleichviel ob berechtigt oder nicht, zankt, feilscht, schimpft, wirft schließlich das Weib hin und giebt neue Arbeit her, um Alles mit so harten, seelenlosen Jügen im Gesicht, daß sich ein fühlender Mensch da gegen empören muß. Eine vielgebrauchte Praxis ist auch, den armen Näherinnen Arbeiten zu machen; der Schwitzer erklärt einen Theil der Lieferungen als nicht richtig ausgeführt und bezahlt einfach nicht dafür. Besteht das arme, ältliche Weib auf Bezahlung, oder dreht sie vielleicht mit dem Gerichte, dann bezahlt er in der Weise, als ob er ihr ein Geschenk gäbe, aber sie erhält keine Arbeit mehr. Um also nicht die Arbeit ganz zu verlieren, lassen sich die armen Weifen demüthig grundlose Abzüge gefallen. Auch Nähmaschinen liefern diese Schweitzerpompier ihren Opfern und ziehen die Naten bei den Lieferungen ab. Durch den Natenraub einer Nähmaschine sichert sich eine Näherin allerdings Arbeit für die Zeit, so lange sie Schuldnerin ist, bezahlt aber die Maschine zum doppelten Preise. Sollte sie die Arbeit aufgeben, che die Maschine voll bezahlt ist, oder wird sie durch betrügerische List zum Aufgeben gezwungen, dann wird ihr die Nähmaschine genommen und sie verliert alle geleisteten Anzahlungen. Dieser Fall ist nämlich im Kaufkontrakte durch eine Klausel vorgegeben, wodurch die Nähmaschine so lange Eigenthum des Schwitzers bleibt, bis sie voll bezahlt ist, und bei Nichterhaltung gewisser festgesetzter Naten alle geleisteten Zahlungen verfallen.“ — Das Verwerfliche unserer noch dem menschlichen Prinzip der freien Konkurrenz gehnabhabten modernen Produktionsweise und der mit dem Schlagwort „der persönlichen Freiheit des Individuums“ getriebene Unfang kann nicht treffender gekennzeichnet werden, als durch die angeführten empörenden Zustände, wie sie dieses Ausbeutungs-system in sich bürgt.

Politische Hundschau.

Bant, 11. August.

Berlin, 10. August. Für die Ausschreibungen von Sammlungen zu wohlthätigen Zwecken hat eine am 13. Juli v. J. gefällte Entscheidung des zweiten Strafsenats des Reichsgerichts eine einschneidende Einschränkung eingeführt. Bisher ist von keiner Seite Anstand genommen worden, in den öffentlichen Blättern zu Beiträgen

für Verunglückte und deren Angehörige oder für irgend welche öffentliche Unterstüßungsfonds aufzufordern, ohne vorher hierzu die Genehmigung des Oberpräsidenten der Provinz einzuholen. Der erste Versuch, diese Sammlungen unmöglich zu machen, wurde von dem Berliner Polizei-Präsidium gemacht, indem dieses gegen die Veranlasser einer solchen Sammlung die Erhebung einer Anklage wegen Verletzung der Polizei-Verordnung vom 19. Februar 1867, welche mit den Bestimmungen in anderen Bezirken fast identisch ist, veranlaßte. In derselben wird der, welcher ohne Genehmigung des Oberpräsidenten eine öffentliche Kollekte öffentlich ausgeschrieben, mit einer Geldstrafe von 1—30 M. bestraft.

Die zweite Strafkammer des Berliner Landgerichts I verurtheilte einen Angeklagten außer wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz auch wegen Verstoßes gegen die gedachte Verordnung zu 5 M. event. 1 Tag Haft.

Gegen dieses Urtheil legte der Beigelagte Revision ein und führte in der Begründungsschrift aus, daß Ausschreibungen, wonach gewisse Beiträge an einzelnen bezeichneten Privatpersonen zu leisten sind, sich nicht als solche zu einer öffentlichen Kollekte darstellen.

Der höchste Gerichtshof verwarf aber die Revision, erachtete die angefochtene Polizeiverordnung als rechtsverbindlich und die Leistung von Beiträgen beizügiger Personen als öffentlich geschehen.

— Graf Monts ist zum Bevollmächtigten beim Bundesrat ernannt.

— Sollte man es wohl für möglich halten? Der hochkonservative „Reichsbote“ schrieb kürzlich über ein nationalpatriotisches Fest u. a. folgendes: „Wer eins gesehen, der habe sie alle gesehen und deshalb sei eine Beschreibung der ewig gleichen Wiederholungen überflüssig. Das Defiliren der Truppen, die rasende Tauglust, die Gefühlsweibei einer angeblichen Festimmung, der Ausdruck des Patriotismus im Schreien, Essen und Trinken, die unvermeidlichen Zwischenfälle, welche aber den allgemeinen Tadel nicht hören, das ist im Großen und Ganzen immer dasselbe“ u. s. f. Wer's nicht glaubt, der laufe sich die Nr. 173 vom 20. Juli 1888.

— Betreffs der Aachener Heiligthumsfabrik richtet Herr Gymnasialdirektor Dr. Oskar Jäger in Köln im „Evangelischen Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen“ folgende Interpellation an diejenigen, welche es betrifft:

1. Ist es wahr, was in öffentlichen Blättern zu lesen war, daß bei der Eröffnungsfest der sogenannten Heiligthumsfabrik auch die Mitglieder der königlichen Regierung, des Landgerichts, die Lehrkörper der höheren Schulen, das Offizierskorps in corps zusammen gewesen sind?
2. Ist anzunehmen, daß die Mitglieder dieser Körperschaften, gleichviel ob katholisch oder protestantisch, an die Echtheit der ausgestellten Reliquien geglaubt haben?
3. Wenn dies nicht der Fall — wie anzunehmen, da die Mehrzahl der Beteiligten dieser Kategorieen auf deutschen Hochschulen studirt hat — so ergiebt sich, daß denselben die passive Afsizienz bei einem Akte dieser Art als etwas fittlich Indifferentes erscheint, und daraus mit Nothwendigkeit weiterhin die Frage:
4. Was kann von Seiten der Regierung und was kann überhaupt zur Pflege der Charakterbildung und zur Förderung des Wahrheitsfinnes auf deutschen Universitäten geschehen?

Dr. Oskar Jäger.

Köln. — Die Sozialdemokratie in der Kunst. In einem Bericht über die III. Münchener Jubiläums-Kunst-Ausstellung in der „M. Z.“ beklagt sich der Kunstkritiker über das „gemalte Elend“, welches dem Beschauer in der Mehrzahl der ausgestellten Gemälde der jüngeren Maler entgegentrete, welche fast ausnahmslos soziale Mißstände zum Motio ihrer Kunstschöpfungen genommen haben und ergiebt sich dann in einem Klagenruf über den „sonderbaren“ Geschmack unserer modernen Künstler: „Das Elend! Du lieber Gott, das Elend! Und noch dazu auf riesigen Leinwänden breitgetreten! Vor der Proletariatsmisere, die mit Jungdeutschland in den Gaspalast hereingebrochen ist, stehen die guten Münchner kopfschüttelnd und meinen gar, das sei so etwas, was eine Sozialdemokratie in der Kunst, ein Protest der Künstler gegen die kapitalistische Ausbeutung der „Enterbten“. Die guten Bürger können sich beruhigen: diese Fluth von Unglücksbildern ist nichts Anderes, als eine Nachwirkung der letzten Pariser „Salons“, deren Bitterkeiten wir nun auch in Deutschland durchkosten müssen. Die Nachbar-schaft der Franzosen hat so ihre Schattenseiten, in die wir uns ergeben müssen. Eins nur quält mich: ich möchte wissen, was aus Jammerwerken wird, die sicher Niemand kaufen und sich zur Ruhe vor die Augen hängen wird. Aus Lumpen macht man Papier, aus alten Stiefeln

Kunstleder, aus Brodrusten Pfefferkuchen, aus Betteln Bettischwestern. Nichts kommt in der Welt um; alle Reste finden Verwerthung. Was aus Jungdeutschlands Resten werden wird, das weiß der Himmel!“ — Wir glauben gern, daß dem Herrn mit seiner fatten Moral ein pausbäckiger Barernbube oder eine dralle, rothwangige Sennerin eine bessere Augenweide bieten als die bleichen und wohl-müthigen Proletariatsgestalten. Aber wo sollen die Maler ihre Modelle hernehmen? Die „gute Gesellschaft“ steht ihnen nicht zur Verfügung, dürfte im Uebrigen aus gewissen Gründen auch nicht dazu geeignet sein, und die armen Proletarier, die sich als „Modelle“ darbieten, mögen oft genug die Künstler zu den obigen „Jammerwerken“ begeistern. Ueberdies begreifen wir leicht, daß die Bourgeoisie, die heute hauptsächlich als Protektor der Kunst sich gerirt, an der bildlichen Darstellung der von ihr selbst geschaffenen „Jammerwerke“ keine Freude hat und nicht darnach verlangt. Darum: Weg mit diesen unwillkommenen Mahnern der eigenen Schuld!“

— In Bezug auf die Haltung der Regierung gegenüber den Streiks bringt die national-liberale „Börse-Zeitung“ folgende Auslassungen: „In Ermangelung von positiven Nachrichten von einigem Interesse macht ein Berliner Korrespondent wieder die Spalten stoffarmer Provinzialblätter mit der Nachricht unfruchtbar, es sehe eine schärfere Handhabung des Sozialistengesetzes zu erwarten. Einigenmaßen begründet erscheint den betreffenden Redaktionen die Meldung, weil auch die „Kreuzzeitg.“ kürzlich Andeutungen des Inhalts machte, als sei man „in maßgebenden Kreisen“ zur Ueberzeugung gekommen, daß die gegen die Arbeiterbewegung geübte Nachsicht von Agitatoren dahin mißbraucht worden sei, die Streikluft der Arbeiter zu schüren. Dem gegenüber glauben wir verichern zu dürfen, daß der Minister des Innern ein Feind jeglicher Gesetzesverschärfung ist und die Streiks als das betrachtet zu sehen wünscht, als was sie sich allmählig entwickelt haben, nämlich als private Nugbarmachung jeweiliger Konjunktoren. So lange die Streikenden im Rahmen der Gesetzlichkeit bleiben, kann ihr Vorgehen die Behörde wie die Allgemeinheit völlig gleichgültig lassen. Selbst die Thatfache der Unterjochung des einzelnen, der zur Fahne geschworen, unter den Willen des leitenden Agitators, kann mit Gemüthsruhe betrachtet werden, so lange Störungen des öffentlichen Verkehrs vermieden werden. Der Sozialdemokrat wird, erhebt den Anspruch, als politischer Denter betrachtet zu werden; mit welchem Recht, ist Nebenache. Leidet er Nachteile durch einen Eintritt in die Verbände, so hat er sich's lediglich selbst zuzuschreiben. Die Ansicht der Regierung geht dahin: Je weniger die Streiks von der Presse und dem Publikum als politische Partei-Manifestationen betrachtet werden, um so weniger Gewicht werden sie als sozialdemokratische Agitationsmittel erhalten. Eine Verschärfung des Gesetzes gegen die Urheber der Streiks eintreten zu lassen, liegt schon aus dem Grunde nicht im Sinne der Regierung, weil der aufwieglerische Moment der Streikbildung längst verschwunden ist und die Arbeiter immer mehr zur Einsicht kommen, daß sie wohl gelegentlich einen Druck auf die Produzenten der verschiedenen Berufsweisen ausüben vermögen, daß auch dies aber in den meisten Fällen seitens der Arbeiter mit Opfern bezahlt und so spät erreicht wird, daß die Verluste den Gewinn bei weitem überwiegen. Man rechnet auf die früher oder später zu Tage tretende Einsicht der Arbeiterbevölkerung, daß unter Umständen in Güte sicherer und einfacher zu erreichen ist, was jurellens durch Streiks auf kostspieligem Wege erzielt wird. Treten die Agitatoren indessen aus dem Rahmen der Ueberzeugung zur Ausnützung der Konjunktur heraus, dann trifft sie die Schärfe des Gesetzes, unbekümmert darum, ob man damit gleichzeitig Tausende in zweckmäßiger Weise bevormundet — freilich meist auch wider deren Willen.“ — Wir wünschten, die „Börse-Zeitung“ hätte mit ihrem allerdings etwas unflaren Auslassungen Recht. Die That-sachen sprechen aber nicht dafür. Scheint es doch so, als werde den Berliner Mauern, die sich in einer partiellen Streikbewegung befinden, keine öffentliche Versammlung mehr gestattet. Und doch handelt es sich bei ihnen auch nur um die Ausnützung der günstigen Konjunktur, und daß die sogenannten „Agitatoren“ in der begonnenen Streikbewegung ein anderes Mittel als das der Rede angewendet hätten, wird wohl auch die „Börse-Zeitung“ nicht behaupten wollen. Vorläufig gilt es abzuwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln.

— Gegen die Quittungs- oder Arbeitsbücher, event. gegen die ganze Alters- und Invalidenversicherung, so-lange haben sich bereits eine ganze Anzahl stark besuchte Arbeiterversammlungen ausgesprochen. Der Anfang wurde

Aus Stadt und Land.

Vant, 11. August. Bei Bildung der selbständigen Kirchengemeinde Vant mußte die letztere auch die bisher zur Gemeinde Neende gehörige zweite Pastorie mit übernehmen, obgleich der Pastor seine Wohnung direkt innerhalb der Gemeinde erhielt. Die zweite Pastorie, eine hübsche in der Nähe der Neender Kirche gelegene Besitzung, welche bisher von der Gemeinde Vant verpachtet wurde, soll nunmehr auf Beschluß des Kirchenrats und Ausschusses verkauft werden und ist zu diesem Zweck am Mittwoch, den 22. d. M., Verkaufstermin im Wirtshaus des Herrn Meenen in Schar angesetzt.

Vant, 11. August. Sowohl die Donnerstags- wie auch die Freitags-Vorstellung im Circus Bauer erzielten sich eines ungemein zahlreichen Besuchs. Herr Direktor Bauer nebst seinem Künstlerpersonal boten denn auch alles auf, um das Publikum in angenehmer Weise zu unterhalten. Ganz besonderen Beifall fand die zum Schluß aufgeführte komische Pantomime: „Das schöne Müllerroschen“ oder „Die drei verketten Liebhaber“, bei welcher 16 Personen mitwirkten. Die Freitagsvorstellung brachte mehrere Glanznummern. Herr Bauer jun. leitete als Solist ganz Vorzügliches; ebenso erlangt sich des gymnastische Potpourri, ausgeführt von mehreren Herren der Gesellschaft und den kleinen Geschwistern Bauer, den wohlverdienten Beifall der zahlreich anwesenden Zuschauer. Die komischen Entrees der Herrn Häber, Wollmid und Bauer jun. erregen allabendlich die Lust der Circusbesucher, desgleichen die grotesken und urkomischen Reitzszenen des Herrn Bauer jun. Die am Freitag aufgeführte Pantomime: „Die Zauberkiste“ oder „Der Cancan vor Gericht“ zeichnete sich ganz besonders durch hübsche Inszenierung und gute Ausstattung aus. Es war ein recht scharfes Gericht, gerade so fidel wie der bewegliche Gerichtsdiener, welches über den Cancan urtheilen sollte und schließlich von den Tönen der Zauberkiste so elektrifiziert wurde, daß nicht nur Angeklagte und Zeugen, sondern sogar der würdige Herr Staatsanwalt nebst dem Herren Gerichtspräsidenten, der Gerichtsdiener und — selbst der grüne — oder richtiger rothe Gerichtsdiener mit lustigem Tanz die Sitzung schlossen. In der heutigen (Sonntags-) Vorstellung werden die Künstler ganz besondere Leistungen bieten. Am Sonntag finden zwei Galavorstellungen statt; die erste Nachmittags 4 Uhr, die zweite Abends 8 Uhr. Zur Aufführung kommt eine neue Pantomime: „Die Räuber in den Abruzzen“ oder: „Der Mord auf dem Schlosshofe“. Die Pantomime soll sich durch ganz besonders brillante Ausstattung auszeichnen und werden am Schluß derselben große Evolutionen zu Fuß und zu Pferde ausgeführt. Hoffentlich wird ein recht zahlreicher Besuch Herrn Bauer nebst seinem Künstlerpersonal für ihre Bemühungen entschädigen.

Vant, 11. August. Gestern fand das Nichtfest der neuerbauten Kapelle statt.

Vant, 11. August. Die Beerdigung des auf so bewährte Weise ums Leben gekommenen Sohnes des Schiffzimmermanns Gutschow in der Adolfsstraße fand heute Nachmittag in recht feierlicher Weise unter zahl-

reichem Trauergefolge mit Musik statt. Herr Circusdirektor Bauer hatte seine Musikkapelle zur Verfügung gestellt und Herr Bauer sowie das Künstlerpersonal des Circus folgten gleichfalls dem Sarge.

Wilhelmsb., 11. August. Gestern Nachmittag hatte auf der 1. Wert der in der Montierungswerkstatt beschäftigte Dreher Silbermann das Unglück, mit dem Mittelfinger der rechten Hand in das Getriebe der Drehbank zu geraten und sich ein Glied des Fingers abzuquetschen.

Wilhelmsb., 10. August. Wie das „Zagel“ wissen will, berechtigt in Vantkreisen die Absicht, ein zweites Wasserwerk für Wilhelmsb. anzulegen. Zu wünschen wäre es, daß der Wasserkalamität auf irgend eine Weise ein Ende bereitet wird.

Wilhelmsb., 10. August. Oesterreichische Thaler kommen jetzt häufiger im Verkehr vor. Bei dem niedrigen Silberpreis werden dieselben von Spekulantent billig gegen Gold aufgekauft und nach Deutschland gebracht. Da wo der Thaler seinen feigehaltenen Tarifwert hat. Da bei uns jedoch nur Münzen deutschen Gepräges vollwertig sind und überall zu dem gesetzlichen Werthe angenommen werden müssen, so könnte und wird wohl auch der oesterreichische Thaler von Rechtswegen über die Grenze geschmuggelt werden, um durch sein ausdrückliches Verbot in Deutschland dem befreundeten und uns verbündeten Oesterreich den Hauptabgangsort seiner größten Silbermünze zu verstopfen. Es ist deshalb nicht rätlich, oesterreichische Thaler anzunehmen.

Wilhelmsb., 10. Aug. Betreffs des in voriger Nummer erwähnten Unglücksfalles bei einem Neubau der Adalbertstraße können wir berichtigen bemerken, daß nicht der betr. Arbeiter vom Gerüst gefallen, sondern nur von einem herabfallenden Balken verletzt worden ist.

Neubremen, 10. August. Von einem Brodwagen überfahren wurde die zweijährige Tochter des Kaufmanns W., wodurch das Kind erhebliche Verletzungen erlitt.

Eden, 11. August. Das Schwalbenpaar, welches sich in der Gaststube des Herrn Stems direkt über der Hängelampe einquartierte, hat in der Nähe Berlins nachahmer gefunden. Auch dort haben dem „V. Z.“ zufolge zwei muntere Hauschwalben ihr Nest in dem Flaschenzuge einer täglich benutzten großen Hängelampe aufgeschlagen und zwar in dem Gartenhäuschen des Fischermeisters Herrn A. Coube in Schlagentense. Die leichtschwingigen Luftflieger waren „in ihrem dunklen Drange sich des rechten Weges wohl bewußt“, denn die von der Lampe ausgehende Wärme kommt ihnen des Abends recht wohl zu statten. Da die betreffende Lampe über dem Speiseische hängt, so hat Herr Coube sich genötigt gesehen, eine Schutzgappe anbringen zu lassen. Weber das geräuschvolle Auf- und Niederziehen der betreffenden Lampe, noch die sich des Abends entwickelte starke Wärme haben die Thierchen zu vertreiben vermocht. Jedenfalls haben sich die munteren Frühlingboten bei der nachtalen Witterung der letzten Wochen in ihrem sonst ungewöhnlichen Heim recht mällig gefühlt.

Zevel, 10. August. In der gestrigen Sitzung unseres Stadtraths fand die Frage wegen Vergrößerung des Viehmarktplatzes wieder auf der Tagesordnung. Der

seinerzeit von uns mitgetheilte Beschluß, Zuschüttung der Plantage in der Länge des Frieschens Gutes, Ankauf des Letzteren behufs Abruches und Planirung des ganzen Platzes, wurde leblich aufrecht erhalten. Ein Antrag des Magistrats betr. eine Bewilligung von 250 M. zur Unterhaltung der städtischen Anlagen wurde vom Stadtrath abgelehnt.

Vermischtes.

— Wir finden in der „Times“ die Zusage einer Frau (oder älteren Jungfrau) Edith Shelly, wo es als „a humane and royal example“ (ein menschliches und königliches Beispiel zugleich) gepriesen wird, daß der Hof der Königin von England, wenn er in die Sommerresidenz nach Osborne überiedelt — auch die Kagen mitnimmt. Die empfindsame Schreibin hat dieser Tage in Windsor die königlichen Ställe besucht und wunderte sich, daß sie keine von den herrlichen Kagen zu sehen bekam, die sonst da die Rattenwacht halten. Ein Groom gab ihr die Auskunft, daß diese Kagen alle mit nach Osborne genommen werden, und aus diesem eblen „humane and royal example“ leitet die genannte Dame die Ermahnung an alle Kagenbesitzer ab, sie mögen, wenn sie Sommers über aufs Land gehen, nicht, wie bisher, ihre armen Kagen einem Schicksal voll bitterer Nahrungsorgen überlassen. — Ob wohl in Frau Edith's gefühlvollem Herzen neben den Sympathien für die verlassen Kagen auch etwas Mitleid für die vielen hungernden Menschen in London Raum bleibt?

Vereins-Kalender.

- „Verein deutscher Schuhmacher“. Montag, den 13. August, Abends 8 Uhr: Verammlung bei Vater, „Germaniahalle“, Neubremen.
- „Kranken-Unterstützungsbund der Schneider“. Montag, den 13. Aug., Abds. 8 Uhr: Verammlung bei Demmen, „Hof von Oldenburg“.
- „Bauhütte“, Fachverein der Maurer. Dienstag, den 14. Aug., Abends 8 Uhr: Verammlung bei Hug, „Zur Arche“, Vant.
- „Fachverein der Maurerarbeitende“. Mittwoch, den 15. August, Abends 8 Uhr: Verammlung bei Hug, „Zur Arche“, Vant.

Marktbericht.

Schweinefleisch per Pfd. 45 Pf., Rindfleisch per Pfd. 45—50 Pf., Hammelfleisch p. Pfd. 35—40 Pf., Kalbfleisch per Pfd. 35—40 Pf., Kartoffeln 25 Liter 1 M., Butter per Pfund 1 Mark, Eier per Stiege 1.10 M., Bohnen per Liter — Pfg., Wurzeln 3 Bund 15 Pfg., Mören 3 Bund 15 Pfg., Erbsen per Pfund — Pfg., Zwiebeln 3 Bund 15 Pfg., Strohkränze per Stüd — Pf., Äpfel per Pfd. 20 Pfg., Stühner per Stüd 1.10 Mark, Enten per Stüd 1.20 M., Tauben paar — Pfg., Kücken per Stüd 55 Pfg.

Guchwasser.

Vant: Wilhelmsb.,
Sonntag, den 12. August Vorm. 3.59 Nachm. 3.59
Montag, den 13. August 4.34 4.41

Gasthof z. Mühlengarten,
Bismarekstr., Kopperhörn.
Empfehle meine auf's Beste eingerichtete
Restoration.
Belannt vorzügliche warme und kalte Speisen, ff. Weine und Liqueure, fremde und hiesige Biere. Garten und Kegelbahnen empfehle zur gest. Benutzung meiner gerbten Gäste.
Hochachtungsvoll
Wwe. Winter.

Velocipedes.
Zwei- u. Dreiräder, engl. u. deutsches Fabrikat.
Grosse Auswahl. Zahlungsverleichterung. Reelle Garantie.
Reparaturen prompt und billigst.
Christian Goergens, Roonstrasse 84a.
Sämmtl. Bedarfsartikel für Radsfahrer.

Hotel „Zum Banter Schlüssel“, Belfort.
Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Ball
wozu freundlichst einlabet
D. Lüpfen.
Gleichzeitig empfehle meinen schönen geschützten Garten nebst 2 neuen Kegelbahnen angestentlicht. — Warme und kalte Speisen zu jeder Zeit.
D. O.

Friedrich Jordan, Belfort,

Kreuzstraße,

empfehle den geehrten Herrschaften bei stattfindenden Ausflügen, Spazierfahrten, Geschäfts- und Diensttours, Trauungen, Kintausen, Leichenbegängnissen u. seine eleganten, bequemen vier- und mehrsitzigen

flotten Gespanne

als Chaisen, Landauer, Jagd- und Breakwagen u. s. w. zur gest. regen Benutzung unter Versicherung ceulantester Bedienung und civilster Preis-Notirung.

Die Bier-Niederlage
von
G. Endelmann
Königstraße 47.
empfehle
Fass- und Flaschenbier
aus der Brauerei von Th. Fetzlötter in Zevel, 33 Flaschen 3 Mark.
Dortmunder Altbier, 20 Fl. 3 M.
Bayrisch Bier aus der Brauerei von Franz Erich, Erlangen, 20 Fl. 3 M.
Selterswasser eigener Fabrik.
Harzer Königsbrunnen.
Wiederverkäufern Rabatt.

Photographie
von
C. J. Frankforth, Roonstrasse 77.
Gegründet 1872.
Einem mehrfach ausgesprochenen Wunsche nachkommend, lasse ich von jetzt ab eine ganz bedeutende Preisermässigung eintreten.
Visit-Bilder, Dtz. statt Mk. 7,50 und 9, jezt Mk. 6 und 7.
Cabinet-Bilder, 1/2 Dutzend statt Mk. 15, jezt Mk. 12, 1/4 Dtzl. Mk. 8.
Anzahlung die Hälfte des Preises.
NB. Bitte genau auf die Firma zu achten.

Bringe mein
Roll-Fuhrwerk
in empfehlende Erinnerung. — Ferner meine Wagen zur Kohlenabfuhr u. s. w.
Gleichzeitig empfehle meine
Breakwagen
den geehrten Vereinen und Gesellschaften zu Ausflügen und sonstigen Vergnügungsfahrten.
F. S. Warns, Vant,
im „Banter Hof“.

Bier Wohnungen
sind noch billigst zu vermieten.
J. Zapfe, Vant.

Autlich konfessionirtes
An- u. Rückkaufsgeschäft
von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Teppichen, Ubrren, Gold- und Schmuckstücken
von **F. KRÜGER,**
Belfort, Akerstraße.

Logis
mit schöner Aussicht für 2 junge Leute.
Bismarckstraße 56a.

Meißeerste
Ausverkaufs-Notirungen

von
N. J. Pels,

Bismarckstrasse 18.

Ungebleichte Kessel, baumwollene Leinen, pr. Meter 22, 28, 30, 33, 37 Pf.
 Weiß und bunt Piquee, 35 Pf.
 Peluche-Piquee, 45 Pf.
 Blaudruck, echtfarbig, 35 Pf.
 Halbweinen, 32 und 35 Pf.
 Hemdentuch, 22, 25, 27, 30 Pf.
 Shirting, weiß, 20 Pf.
 Grauer Kessel, 25 Pf.
 Eisässer Cretonne forte, echtfarbig, 45 Pf.
 Croissee Nessel, 48 Pf.
 Roth Barchent, 38 Pf.
 Gedruckt Hemden-Barchent, 35 Pf.
 Bett-Gelas, □ 85 cm, echtfarbig, 35 Pf.
 Eine große Parthie Bett-Gelas-Reste.
 Bett-Inlett, 60 Pf.
 Bett-Inlett, ohne Naht (für einschläfr. Bett) 5,50 Mk.
 Flanell, reine Wolle, roth, 80 Pf.
 Flanell, grau und blau, 90 Pf.
 Kleiderstoffe, coul., 100 cm breit, 85 Pf.
 Couleurte Kleiderstoffe in schöner Auswahl zu sehr billigen Preisen.
 Parthie reine Wolle, hellfarbig □ 55 cm breit, Meter 45 Pfennig.
 Schwarz Cachemir, 100 cm, 80 Pf.
 Mired Lustré, grau, 35 Pf.
 Lustré, schwarz, 35 Pf.
 Warps, 30 Pf.
 Weiße Gardinen, 35 Pf.
 Manilla-Gardinen, breit 75 cm, 45 Pf.
 Barchent-Bettlaken, rothgerändert, 150/200 cm, 1,50 Mk.
 Weiße Waffeldecken, 1,75 Mk.
 Handtücher, Dyb. 2,80, 3,50 Mk., Stück 25, 30 Pf.
 Frottier-Bade-Handtücher, 56/100 cm, 1,25 Mk.
 Tischdecken, weiß Halbweinen, 100/130 cm 1 Mk., 110/130 cm 1,20 Mk.
 Servietten, 66/66 cm, 35, 45 Pf.
 Schürftuchdrell, 25 Pf.
 Manilla-Tischdecke mit Franze, 130/130 cm, 1,25 Mk.
 Manilla-Tischdecke mit Schnur und Quasten, 130/130 cm 1,75 Mk.
 Teppiche ^{1/2}, Qualität Germania, 5,50 Mk.
 Scalotin Carpets 1,25 Mk.
 do. do. 1,50 „
 Corsetts, 70, 90 Pf.
 Graue Drell-Corsetts mit ausfahrbaren Kösselstangen und Seitenstangen, früher Mk. 3, jetzt Mk. 2.
 Großes Sortiment Damen-Röcke in Filz, Stoff und Fanci, von 1 Mk. anfangend, soweit Vorrath.
 Schwarze Steppröde, 3,25, 4,50, 5,90 Mk., do. mit Flanell gefüttert 6,95 Mk.
 Damen-Beinkleider, weiß, baumw., gewebte, 1 Mark.
 Abgepaßte Damen-Schürzen, Cattun, mit dazu passenden Läpchen, 75 Pf.
 Creme-Füll gefärbte Schürzen 1,50 Mk.
 Creme-Füll-Barben 35 Pf.
 Schwarze Füll-Barben 45 Pf.
 Herren-Mützen 50 Pf.
 Herren-Hüte 1,75 Mark, modernste Facon in hart und weich.
 Sonnen- und Regenschirme 1,25 Mk.

Ferner:
Herren-Anzüge zu 15 Mark.
 Promenaden-Mäntel, schwarz, 12 Mk., Umhänge, schwarz, 12 Mk.
Damen- u. Kinder-Regenmäntel
 in schöner Auswahl
 — und modernen Facons und Stoffen. —
Knaben- und Burschen-Anzüge,
Herren-Filz-Hüte
 in schwarz und coul., in harten und weichen modernsten Facons in sehr guten Qualitäten, Stück 1,75 Mk., wie auch alle übrigen von mir geführten Artikel gebe während des Ausverkaufs zu enorm billigen Preisen ab.

N. J. Pels, Bismarckstr. 18.

Großes Lager in Ericolangen, Untersegenen f. Damen u. Herren in reiner Wolle (Prof. Dr. Jäger's Epilem), Halbweinen u. Baumwolle. Große Auswahl in Fischweigen, als Gesecke, Servietten, feine Samtlicher in Jacquart, Drell u.

Circus Bauer,
 am Marktplatz in Bant.
 Heute Sonnabend Abend 8 Uhr:
Grosse Elite-Vorstellung.
 Sonntag, den 12. August:
Zwei große Vorstellungen.
 Nachm. 4 Uhr und Abends 8 Uhr.
 Zum Schluß: Große historische Pantomime „Die Räuber in den Abruzzen“ oder:
 „Der Wirth auf dem Schloßhofe.“ Großes Geseck zu Fuß wie zu Pferde.
 Alles übrige wie bekannt.
 Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
H. Bauer, Direktor.

Verkaufsstelle: N. J. Pels,
 Bismarckstrasse Nr. 18.

Billigste
Notirungen.



Große
Muswahl.

Verkaufsstelle: N. J. Pels,
 Bismarckstrasse Nr. 18.

Empfehle eine große Parthie
Damen-Handschuhe

coul. und schwarz, Zwirn, Paar 35 Pf.,
 halbweidene, 2knöpfige, Paar 65 Pf.,
 dito 4knöpfige, „ 75 „ } in allen Größen.

Schwarze Damen-Schürzen
 in Atlas, Noire, Cachemir, Gamme in neuesten Dessins zu außerordentlich billigen Preisen.

Bismarckstr. 18. N. J. Pels, Bismarckstr. 18.

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.
 Heute Sonntag, den 12. Aug. cr.:

Grosser öffentlicher Ball.
 wozu freundlichst einladet
H. Th. Kuper.

Germania-Halle.
 Heute Sonntag:

Große öffentliche Tanz-Musik.
 Neubremen. H. Vater.

Central-Halle in Belfort.
 Heute Sonntag:

Grosser öffentlicher Ball.
Carl Zwingmann.

Gasthof Sedan.
 Heute Sonntag

Grosser öffentlicher BALL.
 Dazu ladet ergebenst ein
F. Krause.

Politische Hundschau.

Vant, 11. August.

Berlin, 10. August. Die Sammlungen in Arbeiterkreisen zu Gunsten des im Tzenhause befindlichen sozialdemokratischen Schriftstellers Wilhelm Hasenclever sind nunmehr abgeschlossen worden; sie haben an 15000 Mark eingebracht. Hasenclever's Familie, die aus der Frau und einem im Kindesalter stehenden Knaben und Mädchen besteht, ist von Dessau nach Berlin übergeführt. Die Tochter Hasenclever's ist fast völlig des Augenlichts beraubt.

Die Antisemiten unter sich. Der „Reichsherald“ des Herrn Dr. Otto Bödel enthält folgende Kontaminalandrohung: „Offene Frage an Herrn Liebermann von Sonnenberg. Ist es wahr, daß Sie sich um eine Stelle bei der Konföderativen Korrespondenz“, dem Zentralorgan der konservativen Partei, beworben haben? Können Sie diese Frage auf Ehrenwort verneinen? Schweigen gilt als Eingeständnis. Dr. Otto Bödel.“

Die geistliche Antisemitenversammlung in Meabit stellte Dr. Paul Förster als Kandidaten für die Reichstagswahl im 6. Wahlkreis auf.

Ein Mann seiner Zeit im vollsten Sinne des Wortes ist unstreitig der Redakteur des „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker“, Herr Richard Härtel. Ein Redakteur, wie er sein muß, um — Karriere zu machen. Unbulsam gegen alle, welche nicht nach seinem Rezept selig werden wollen und nicht selten demüthigt, setzt er jetzt noch seinem Werke die Krone auf, indem er, unfähig die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu widerlegen, mit dem Strafrichter droht. Er, dessen Thätigkeit der letzten Jahre eine fortgesetzte Beleidigung eines großen Theils seiner Kollegen war, er droht mit dem Strafrichter. Wahrlich, das ist bezeichnend für diesen Redakteur eines „Arbeiterblattes“, und es besagt mehr, wie alle bisher gegen ihn erhobenen Anklagen. Ertröthet, ihr deutschen Buchdrucker!

Als königlich preussischer Gewerksverein wird jetzt vielfach in Arbeiterblättern der Unterstüßungsverein der Buchdrucker bezeichnet, nachdem er in der Abstimmung mit mehr als dreiviertel Majorität das neue Statut angenommen hat, welches die Forderungen der preussischen Regierung erfüllt. Hiernach verlegt der Verein seinen Sitz nach Berlin, seine leitenden Beamten bedürfen der politischen Befähigung und die Anlage der Gelder steht unter behördlicher Kontrolle. Es ist von mancher Seite schon darauf hingewiesen, wie hierdurch die Thätigkeit des Vereins gerade in Zeiten der Noth, beispielsweise bei Lohnminderungen und Maßregelungen, lahm gelegt werden kann. Es bedarf dies kaum noch weiterer Auseinandersetzungen. Wir wollen nur noch ein besonderes Uebel hervorheben, das den Verein nie mehr wird gesunden lassen, es müßten denn die Zeitverhältnisse sich außerordentlich ändern. Mit dem neuen Statut ist die Herrschaft der Streiber gesichert. Jetzt haben sie keinen Widerstand mehr zu fürchten; jede unliebame Disposition gegen ihre Herrschgelenke können sie leicht durch den Hinweis auf die Gefahren, welchen sich sonst der Verein aussetzen könnte, brechen, und das wird überall geschehen, wo eine überlegene Persönlichkeit Einfluß zu gewinnen scheint und sie dieselbe zu fürchten beginnen. Unabhängige Männer werden aus der Mitte desselben Vereins, welcher als Schutz gegen Maßregeln eingerichtet ist, von den Lenkern desselben demüthigt werden. Der Unterstüßungsverein hat freiwillig seine Selbstständigkeit aufgegeben. Wir glauben nicht, daß der Nachfolger des Herrn von Puttkamer seine Regierung damit eröffnen haben würde, gerade diesem Verein das Lebenslicht auszuspuhen. — In der vorletzten Nummer des „Correspondent“ sucht Herr Härtel, der Redakteur des Blattes, die Kritik seines Verhaltens in den letzten Jahren zurückzuweisen. Er versetzt sich in eine Leipziger Korrespondenz — aber den Vogel erfennt man an der Feder. Diese Korrespondenz beschäftigt vollst, was oben über die Waffe des Demuziantenthums, welche die Leiter und Streiber des Vereins unter dem neuen Statut zur Behauptung ihrer Herrschaft gebrauchten, gesagt ist.

Die geistliche große Wählerversammlung in der Tonhalle zu Berlin war noch stärker besucht, als die vom Donnerstag vor acht Tagen. Noch vor Beginn der Verhandlungen mußten die Saalthüren wegen Ueberfüllung der Räume geschlossen werden, deßhalb Hunderte umkehren mußten. Der Referent Herr Werner kritisierte treffend und scharf die politischen und sozialen Zustände der Gegenwart und empfahl die Kandidatur Liebschachts, dessen Name wieder mit brausendem Jubel begrüßt wurde. Mit demselben Beschl wurde ein „Offener Brief“ Liebschachts an die Wähler des 6. Wahlkreises aufgenommen, in dem er besonders seine Stellung zum Parlamentarismus scharf umgrenzt. Eine lebhaftest Diskussion schloß sich an, die sich besonders mit der Person des Mannes „mit dem letzten Hende“, des Herrn Pidenbach, beschäftigte, und verschiedenes Anzeichen Gelegenheit zu kräftiger Kritik der herrschenden Zustände und Parteien gab. Nachdem eine entsprechende Resolution mit allen gegen eine Stimme angenommen war, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf Liebschacht und die deutsche Sozialdemokratie, das von den Anwesenden mit tümflischer Begeisterung ausgebracht wurde. Sodann enterte sich alles in größter Ruhe.

Handwerksburschen-Romantik. Das „Offene Abendbl.“ berichtet: „Auf der Straße vor

Hunger umgefallen ist heute in der Louisenstraße ein junger, anständig gekleideter Handwerksbursche — ein Schuhmacher. Derselbe war von Wiesbaden hergekommen und ohne irgend welche Mittel. Die Nachbarschaft nahm sich seiner liebreich an und Bouillon, Wein, Brod u. wurde ihm verabreicht. Die Vorübergehenden zogen ihre Börse und unterstützten ihn mit klingender Münze.“

Soziales.

Der Zuderverbrauch des deutschen Zollgebiets. Es wurden pro Kopf und Jahr konsumirt im Kampagnejahr 1884/85: 10,43, 1885/86: 7,44, 1886/87: 9,25 Kilogramm Zuder. Dieser Verbrauch ist gering, gegenüber dem Konsum in Amerika und England. Wo der standard of life des Volkes niedrig ist, da heißt es auf Reizmittel und feineres Genüß, materielle und geistige, verzichten. Um so gewaltigere Fortschritte macht der Großbetrieb in der deutschen Zuderindustrie. Im Jahre 1869/70 betrug die durchschnittliche Rübenverarbeitung pro Fabrik nur 87 317 Meterzentner, 1873/74 bereits 104 711 Meterzentner, 1878/79 schon 142 863 M.-Ztr., 1883/84: 237 184 M.-Ztr., 1884/85: 254 968 M.-Ztr. In 15 Jahren hatte sich die von einer Fabrik verarbeitete Rüben-Durchschnittsmenge also mehr als verdreifacht. Aber mit der Ausdehnung der Betriebe wuchs zugleich die Intensifikation der Arbeitsleistung, des gesamten Produktionsprozesses. Die Arbeitskraft wurde intensiver erploitt, die Technik verbesserte die chemischen Prozesse und die Maschinenie, die Methoden der Zudergewinnung so schnell, daß das zur Herstellung eines Meterzentners Zuder erforderliche Rübenquantum sich ständig vermindert hat. Im Jahre 1869—1870 fabricirte man für den Meterzentner Zuder 12 Meterzentner, 1874—75: 10,75 M.-Ztr., 1881—82: 10,8, 1883—84: 9,28, 1884—85: 9,07, 1885—86: 8,44, 1886—87 gar nur noch 8,11 Meter-Ztr. Rüben. Es wurde aus Rüben Zuder gewonnen i. J. 1869—70: 8,33 pCt., 1874—75: 9,30 pCt., 1881—82: 9,92 pCt., 1883—84: 10,77 pCt., 1884—85: 10,92 pCt., 1885—86: 11,85 pCt., 1886—87: 12,32 pCt. Die kolossalen Gewinne der Fabrikanten und Aktionäre von Zuderfabriken sind bekannt. Dafür wirft die fortschreitende Verbesserung des Maschinenwesens jährlich viele hunderte von Zudermachern außer Brot, dafür wird das ländliche Proletariat zu den niedrigsten Löhnen in diesen Industrieabtheilungen beschäftigt, dafür werden nach der Kampagne Tausende arbeitslos, dafür dürfen auch unter der Waffe stehende Soldaten zum „Entreurlaub“ arbeiten für die Rübenplantagen bestehenden Junker und so den steuerzahlenden, die Armee erhaltenden Arbeitern Konkurrenz machen.

Kapital und Arbeit. Es ist selten, daß man Rechnungsaussstellungen industrieller Unternehmungen so angefertigt findet, daß aus denselben zu entnehmen ist, wie sich die Bezüge der Arbeiter gegenüber dem arbeitslosen Verdienste der Geldbesitzer stellen, wir können diesmal einem Bericht der „Dresdener Papierfabrik“ das Folgende entnehmen: Die Gesellschaft arbeitet seit 1853. Von da ab bis zum 30. Juni 1887 hat sie 29 766 192 Kilogramm Papier im Werthe von 20 967 524 M. angefertigt und dabei einen Nettogewinn für die Aktionäre von 2 090 929 M. gemacht. Die Abschreibungen betragen 895 000 M. Das Aktienkapital betrug ungefähr 850 000 M. Diese Zahl ist aber dem vorliegenden Bericht nicht direkt zu entnehmen, sondern nur aus Angaben zu schätzen, kann also etwas mehr oder weniger sein. Das gesammte bewegliche Vermögen ist mit 1 313 720 M. vermindert, also ist anzunehmen, daß die Gesellschaft noch etwa 400 000 M. besitzt oder beisehen hat, die auch veräußert werden müßten mit etwa 4 Proz., das giebt wäheren“ der Betriebszeit nach Vergleich mit dem Reingewinn etwa 650 000 M. Zinsen, die auch dem nichtarbeitenden Kapitalisten zu Gute kommen. Der ganze Betrag der nichtarbeitenden Kapitalisten beträgt also 2 090 000 v. 650 000 M. — 2 740 000 M. In derselben Zeit haben die durchschnittlich 271 Arbeiter, die den Gewinn schufen, 3 322 000 M. Löhne erhalten. Dabei scheint nach dem Bericht die Schuldenlast von 400 000 M. auch noch abgesehen zu sein, was ebenfalls den Aktionären zu Gute kommt. Es ist also hier genau erwiesen, daß bei dem Geschäft die nichtarbeitenden Aktionäre gerade soviel erhalten, als die Arbeiter, die den Verdienst schaffen. Dieser Fall ist noch keiner von den schlechtesten, die Dividende betrug im Durchschnitt nur 6,84 Proz. In anderen Fällen ist die „Zugere“ eine den Arbeitern viel ungünstigere. Da kann man es den Arbeitern nicht verdenken, wenn sie sehr gegen das „Theilen“ eingenommen sind und verlangen, daß mit Ausnahme dessen, was zur Abschreibung, d. h. zur Ergänzung der Abnutzung, zum Ankaufen der Retoren und zur veranlagten Vertheilung des Kapitals im Besitz der Gemeinschaft erforderlich ist, der ganze Arbeitsverdienst ohne weitere „Theilerei“ den Arbeitern verbleibe.

Das Weib des Schiffskapitän's.

Eine Erzählung von J. Meißner.

Man sagt, daß der Ort, den Seeleute sich scheuen zu besuchen, ein böser Ort sein muß, und gar manchen Seemann giebt's, der nur mit dem größten Widerwillen nach der Westküste von Afrika geht; ist er aber erst einmal an einem dortigen Plage gewesen, dann treibt's ihn, wie die

Motte in's Licht, immer wieder dahin. Ich selbst habe mir gar manches Mal dort die Flügel verengt, und sicherlich wäre auch ich längst wie eine arme Motte verbrannt, hätte ich nicht nach dem Erlbnisse, dessen Erinnerung u jetzt wieder so lebhaft in mir wirt, mit einem theuren Eide geschworen, nur noch ein einziges Mal jene Gegend aufzusuchen.

Wunderliche, schlümmende Lage habe ich an der Küste genugsam erlebt. Mehr als einmal lag ich im Hospital oben in meiner Koje mit schlaggehorrem Kopfe und Zugspalten an den Füßen, und als in Bonny das gelbe Fieber ausbrach, war ich so ziemlich der einzige Weiße, der übrig geblieben ist. — Einst litt ich in Congo Schiffbruch, die Schwarzen fingen mich und ließen mich nicht eher los, bis der Agent meines Rheders ein Lösegeld für mich bezahlt hatte. Sie pflanzten mich über ein Feuer von feuchten Blättern und Pfefferschoten zu setzen und dann mit ihren Speeren zu kugeln, wenn ich aber meinen Mund zum Schreien öffnete, dann drang mir der dicke, höllische Qualm in Hals und Lungen, das ließ ich beinahe erstickt. Meine Beiniger aber lachten und freckelten und umtanzen mich wie wahnwitzige Teufel.

Die Küste ist ein böser Platz, namentlich für den, der dort Handel treiben und Waaren holen will. So ist der Delhandel eine unsichere Sache. Die Küstener wachen mit blutiger Eifersucht darüber, daß die Schwarzen aus dem Innern, die dort das Del gewinnen, nicht selbst die Flüße herabkommen, um dasselbe an die Weißen zu verkaufen. Der Kapitän muß vielmehr seine Kaufartikel, Pulver, Tabak und Baumwollenwaaren, den Küstennegern auf Treu und Glauben übergeben, diese ziehen dann in's Innere, um mit den überleitenden Stämmen zu verhandeln, und die eingetauschte Waare zur Küste zu bringen. Zuweilen betragen diese Vermittler den Kapitän um seine Güter und bringen kein Del dafür zurück; dieses kommt aber nicht oft vor, denn sonst würde es mit diesem Handelszweige zu Ende sein. Das Schlimmste ist, daß den schwarzen Kommissionären die Korbfahrt der Zeit nicht in den Sinn will, und dann liegt so ein Schiff und wartet monatelang auf ihre Rückkehr, bis der Kapitän vor Unruhe, Ungeduld und Ungewißheit beinahe toll wird. Mancher nimmt seine Zuflucht zum Trank, um die lange Weile zu vertreiben, und dies mit der ewigen Aufregung, macht dem Küstener dann leichte Arbeit. Mancher, mancher Schiffsgenosß ist in diesen meinen Armen gestorben!

Ich bin alt geworden seitdem, aber oft noch denke ich an jene Zeiten.

Wenn ich in heißer Sommernacht schlaflos in meiner Stütte liege, dann wandern meine Gedanken weit, weit fort, bis ich mich endlich wieder in meine jungen Jahre wähne. Ich höre das Singen und Summen der Mosquitos, das Plätschern der Wellen gegen die Schiffseite und das Geschrei der wilden Thiere in den finsternen Tropenwäldern. Halb träumend sehe ich dunkle Schatten am mich, hoch über mir die klaren Sterne und die hohen schwarzen Bäume der Küste; ich spüre den Geruch des schlammigen Ufers und des widerwärtigen Nabels auf dem Fluße, und dann sehe ich das Riff von Lagos!

Pfleglich, mit lautem Schrei erwachend, blickt ich um mich, ich bin zu Hause in meinem Stübchen und meine alte Frau knagt sich über mein Bett und trocknet mir die Schweißtropfen und die Thränen ab. Und dann reden wir noch lange von vergangenen Tagen, meistens aber vom Lagos-Riff. Ich glaube, daß ich meiner Frau die Geschichte schon tausend Mal erzählt habe; so oft die Erinnerung daran mich überkommt, habe ich keine Ruhe, bis ich dieselben Worte gegeben. Nicht immer erichnt mir dieselbe in schrecklichem Traum, öfter berührt sie mich wie Geisteshauch und dann glaube ich, daß es Maria selbst ist, deren Nähe ich fühle.

Sehen Sie dort den glühenden Horizont und darunter die Wasser wie flüssiges Feuer. In solcher Stunde, wie die schige, wenn Alles still ist und die Schatten des Abends fühl durch die Luft ziehen, dann schwillt und bebnt sich mein Herz und seltsame, große und unfasbare Gedanken erfüllen mein Hirn. Ich verheie diese Gedanken nicht, ich kann sie in Worten nicht ausdrücken, ich kann sie auch nicht hervorruhen, wenn ich will. Nein, Herr, das sind nicht meine eigenen Gedanken, sie sind zu erhaben, zu schön für einen Mann, wie ich bin; sie kommen von ihr; Maria ist's, die zu meinem armen, alten, verwitterten Herzen spricht und ihm von dem glücklichen Jenseits flüstert.

Hier schwebt der alte Seemann und blickte einige Minuten unwandelt in die untergehende Sonne. Eine weiche, träumerische Begeisterung lag auf seinem schönen Greisenantlitze, bis die Sonne in's Meer hinabgetaucht war; dann wendete er sich in einiger Entfernung nach mir um und bot mich um Feuer. Nachdem er seine Kalfpfeife angezündet hatte, fuhr er aus eigenem Antriebe fort, und erzählte mir seine Geschichte, die ich möglichst getreu hier wiedergebe:

„Vor ungefähr dreißig Jahren mußte ich in Hamburg als Steuermann an Bord des Gasseffhoeners „Philippine Welfer“ für die Westküste von Afrika. Als wir mit einem frischen Südwinde die Ebe hinterunssetzten, fühlte ich mich ganz glücklich, an Bord eines so schmucken, vom Flaggtenknops bis zum Kiel saubersten und tüchtigsten Fahrzeuges zu sein, und bedauerte nur, daß wir nach der Küste gingen, wo ein Schiff, durch die dörrende Sonne von oben und die Bohrwürmer von unten, bald sein gutes Ansehen und lecher auch oft seine Seetüchtigkeit verliert. Cuybasen lag bereits weit hinter uns, als der Kapitän in die Kajüte hinunterging und zwei Damen an Deck brachte. Meine Ueberzeugung hätte keine größere sein können, wenn Philippine Welfer, die Pathin des Schiffes, in selbsteigener

